

Glauben, leben, dienen – für Gott

Die Diakonisse Christina Kuhlmann im Gespräch

„Gemeinsam glauben – leben – dienen“, das ist das Leitbild der rund 230 Schwestern des Diakonissen-Mutterhauses Hebron in Marburg. Untereinander finden sie Familie, Heimat und Halt. Doch wie gestaltet sich das alltägliche Leben in einer derartigen Gemeinschaft? Die Diakonissen leben ehelos und keusch, in finanzieller Hinsicht bilden sie eine Gütergemeinschaft. Jede Schwester erhält lediglich ein persönliches Taschengeld.

Werktags tragen alle Diakonissen in der Regel ein blau getupftes Kleid, an Feiertagen wird die schwarze, im Sommer die graue Tracht angezogen. Ihre weiße Haube ist wählbar mit oder ohne Schleife unter dem Kinn.

Schwester Christina Kuhlmann lebt als Schwester im Marburger Mutterhaus seit 1991, da war sie gerade mal volljährig. Heute arbeitet die 36-Jährige als Gemeindediakonin und organisiert und leitet Jugendfreizeiten an verschiedenen Gemeinden. Im Interview berichtet sie von ihrem Leben:

Welche Aufgaben und Tätigkeiten haben Sie im Mutterhaus?

Ich kümmere mich um die Jugendveranstaltungen und mache sonst meine üblichen Büroarbeiten: Planung und Organisation, Personalsuche für Freizeiten und so weiter.

Wie gestaltet sich Ihr Tagesablauf?

Es gibt keinen festen Ablauf für mich. Wenn ich nicht verreist bin, frühstücke ich möglichst gemeinsam mit meiner Mitbewohnerin. Mittagessen gibt es von 12 Uhr bis 14 Uhr, da esse ich, wann es zeitlich passt. Abends gehöre ich zu einer kleinen Tischgesellschaft von Schwestern, das ist aber eher ein privater Kreis. Natürlich versuchen wir alle, zu den Gemeinschaftsterminen anwesend zu sein, das sind zwei Andachten in der Woche und natürlich sonntags der Gottesdienst. So streng, wie die Leute glauben, geht es bei uns nicht zu. (lacht)

Was machen Sie in Ihrer Freizeit?

Ich habe einen festen Freundeskreis außerhalb des Mutterhauses. Der ist für mich auch sehr wichtig, weil ich noch bis Februar 2009 mit Abstand die jüngste Schwester in unserer Gemeinschaft war und mir der Kontakt mit Gleichaltrigen gefehlt hätte. In meiner Freizeit bin ich gern draußen und bewege mich. Ich bin nicht so der Typ, der gern allein ist oder still ein Buch liest. Ich reite regelmäßig oder mache auch gern Radtouren.

Was haben Sie in Ihrer Freizeit für Kleidung an? Wie treiben Sie z.B. Sport?

Soweit es möglich ist, habe ich immer meine Schwestertracht an. Die Tracht ist ja auch keine Arbeitskleidung für mich, sondern ein Bekenntnis: „Da gehöre ich hin“, vergleichbar mit einem Ehering. Außerdem sind unsere Kleider sehr bequem und in jeder Situation angemessen. Wenn ich reite oder beispielsweise beim Segeln trage ich natürlich andere Sachen, da ist ein weiter Rock einfach nicht das Richtige. Bei langen Radtouren trage ich auch einen Helm und setze die Haube ab.

Haben Sie Lieblingskleidung neben Ihrer Tracht?

Ich liebe unsere Tracht und trage die Sachen wirklich gern. Außerdem glaube ich, wäre ich sonst der Typ, der stundenlang vorm Kleiderschrank steht und nicht weiß, was er anziehen soll. Da bin ich

sehr froh, dass mir das erspart bleibt. (lacht)

Wie oft und wie lange machen Sie Urlaub und was machen Sie dann?

Wenn ich privat wegfare, mache ich Wander- oder Fahrradurlaub mit Rucksack. Nur so am Strand liegen ist nicht meine Sache. Ich verreise dann gemeinsam mit einer Schwester aus dem Mutterhaus. Mit ihr bin ich ein eingespieltes Team und wir wissen beide, worauf wir uns einlassen. Im Urlaub passt man ja auch nicht unbedingt mit jeder Freundin zusammen und die Bedürfnisse können sehr unterschiedlich sein.

Sind Ihre Freunde außerhalb des Mutterhauses alle ähnlich religiös wie Sie?

Es ist niemand dabei, für den ein christlich geprägtes Leben überhaupt keine Rolle spielt. Aber ich lerne auch oft Christen kennen, wenn ich mich außerhalb meines religiösen Umfelds bewege. Die Inhaberinnen eines Reitstalls in der Nähe entpuppten sich zum Beispiel als aktive und gläubige Christinnen.

Wie geht Ihre Familie mit Ihrer Art zu leben um?

Das ist gespalten. Einerseits werde ich stark unterstützt, aber dann gibt es auch immer wieder Stimmen, die kein Verständnis für mich und meine Berufung haben. Aber mittlerweile habe ich auch keine Lust mehr, mich für diese Entscheidung immer wieder zu rechtfertigen.

Wie ist das Leben fast ausschließlich unter Frauen? Welche Themen haben Sie untereinander?

Männer und Mode sind für uns ja nun nicht besonders interessant. (lacht) Man kann sich unser Zusammenleben wie eine große Familie vorstellen. Da sind interne Themen wichtig: Wie es einer bestimmten Schwester geht, wie man jemanden bei einer Sache unterstützen kann und so weiter. Und dann reden wir natürlich auch über externe Themen, zum Beispiel über Politik oder was gerade in Marburg los ist oder in der Zeitung steht.

Sie sind beruflich viel unterwegs und haben eine interessante Arbeit. Würden Sie von sich sagen, Sie haben Karriere gemacht?

Karriere würde ich das nicht nennen, so denken wir Schwestern auch gar nicht. Das hat ja immer etwas mit Machtstreben zu tun. Wir verstehen unser Leben eher als ein Dienen – Gott und auch einander. Außerdem entscheiden wir ja nicht allein, was und wo wir arbeiten, sondern wir werden von der Schwesternschaft da eingesetzt, wo Bedarf ist und wir hinsichtlich unserer Ausbildung und Fähigkeiten hinpassen.

Wie sind Sie dazu gekommen, Diakonisse zu werden? Welchen konkreten Auslöser gab es?

Ich habe an einer Veranstaltung teilgenommen, bei der ein Bibeltext vorgetragen wurde. Auf einmal fühlte ich sehr deutlich, dass diese Worte direkt von Gott an mich persönlich gerichtet waren. Ich war unheimlich erschrocken und wollte auch zunächst gar nicht so leben. Dennoch hatte ich sofort und bis heute die feste Gewissheit, dass dies mein Platz im Leben ist. Das ist für mich ein sehr glückliches Gefühl.

Welche Hindernisse mussten Sie überwinden?

Natürlich haben Freunde, Familie und damals auch Lehrer versucht, mir meinen Entschluss auszureden. Aber ich war mir gleich so sicher, dass mich das überhaupt nicht verunsichert hat.

Inwiefern haben finanzielle Versorgungsaspekte Ihre Entscheidung beeinflusst?

Überhaupt nicht. An so etwas habe ich damals mit 18 gar nicht gedacht. Heute, besonders wenn ich höre, dass Menschen Angst um ihre Arbeitsplätze haben, ist mir stark bewusst, wie privilegiert ich eigentlich bin.

Was ist Ihrer Ansicht nach das Beste an Ihrer gewählten Lebensform?

Die Gemeinschaft. Dinge gemeinsam bewegen und Rückendeckung zu erfahren.

Was fällt Ihnen am schwersten?

Manchmal nervt natürlich auch genau dieses Gemeinschaftliche! In einer Gruppe – egal welcher Art – ist ja nicht immer alles harmonisch. Aber in jedem Fall überwiegt das Positive.

In welchen Momenten haben Sie schon mit Ihrer Entscheidung zum Leben für Gott gehadert?

Noch nie, im Gegenteil! Ich betrachte das als Riesengewinn und vermisse überhaupt nichts. In schwachen Momenten frage ich mich eher, womit ausgerechnet ich es verdient habe, so leben zu dürfen.

Was für ein Leben hätten Sie vermutlich geführt, wenn Sie keine Schwester geworden wären?

Vielleicht würde ich dann mehr in Stadtnähe wohnen. Aber ein Leben mit Mann und Kindern kann ich mir überhaupt nicht vorstellen.

In den letzten Jahren sind immer weniger junge Frauen in den Dienst als Diakonisse eingetreten. Wie erklären Sie sich das?

Das liegt an der Individualisierung der Menschen. Vor vierzig Jahren waren Frauen entweder Hausfrau und Mutter oder einer religiösen Gemeinschaft angeschlossen. Heute können Frauen problemlos als Single leben. Es gibt auch vielfältigere Möglichkeiten, für Gott zu arbeiten, dazu muss man heute nicht unbedingt gleich Schwester werden. Die Gesellschaft hat heute auch ein Problem mit Verbindlichkeit: Der Eintritt in unsere Schwesternschaft ist kompromisslos und gilt für das ganze Leben. Davor schrecken die meisten jungen Frauen zurück, auch wenn sie sich stark für diese Lebensform interessieren.

Ist die Diakonisse Ihrer Ansicht nach ein Auslaufmodell?

Nein. Ich glaube, wir müssen nur viel transparenter und öffentlicher werden, so dass immer mehr Menschen verstehen, wie viel Glück und Zufriedenheit es bringt, voll und ganz für Gott zu arbeiten.

Druckfähiges Presse- und Bildmaterial finden Sie unter
www.diakonissenmutterhaus-hebron.de/dialog/pressematerial

Über das Diakonissen-Mutterhaus Hebron:

Zur Schwesternschaft des Diakonissen-Mutterhauses Hebron auf dem Hebronberg in Marburg gehören rund 250 Schwestern. Die Berufstätigen unter ihnen arbeiten in diakonischen, sozialen, missionarischen und pädagogischen Bereichen. Entsprechend dem Leitbild „gemeinsam glauben – leben – dienen“ folgen die Diakonissen dem Evangelium von Jesus Christus. In ihrer Gemeinschaft finden sie Familie, Heimat und Halt. Die Schwesternschaft feierte 2008 ihr 100-jähriges Jubiläum. Im Rahmen von Kurzzeitangeboten zum Mitleben können Interessierte als willkommene Gäste den Diakonissen-Alltag unverbindlich kennenlernen.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.diakonissenmutterhaus-hebron.de.

Kontakt:

Diakonissen-Mutterhaus Hebron
Hebronberg 1
35041 Marburg
Tel: 06421 / 8 05-0
e-Mail: info@hebron.dgd.org
www.diakonissenmutterhaus-hebron.de

Pressekontakt:

Bianca Frenzer
allerhand
Tel: 040-760 80 726
e-Mail: b.frenzer@dasistallerhand.de
www.dasistallerhand.de